Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 267 (1994)

Artikel: Ernte der Liebe
Autor: Sterngassen, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trocknet wird. Obwohl zunächst die Pergamentbücher ebenfalls in Form von Rollen angefertigt wurden, erkannte man, dass dieser Stoff gegen Knickbrüche sehr widerstandsfähig ist, so dass man immer mehrere Lagen gemeinsam gefaltet aufeinanderlegen und so zu Büchern zusammenbinden kann – wie heute noch üblich.

Altphönikische und griechische Buchstaben,

altphönikisch (ca. 1800–1200 v. Chr.)	Lautwert	griechisch (ca. 1200 v. Chr.)
	a	Α
	b	Β
	g	Γ
	d	Δ

Von den Griechen übernahmen die Römer das Schriftsystem, das wir heute verwenden. Die Römer benutzten manche Buchstaben mit gleicher Bedeutung wie die Griechen, andere wurden umfunktioniert, und weil die lateinische Sprache zusätzliche Laute kennt, wurden einige von den Griechen nicht mehr benutzte Zeichen in das lateinische Alphabet aufgenommen.

Die Ausbreitung der lateinischen Schrift ist aufs engste verbunden mit der Ausbreitung christlicher Religion und Gelehrsamkeit. Die lateinische Schrift unterlag durch die letzten tausend Jahre mancher stilistischen Wandlung. So entwickelte sich zur Zeit Karls des Grossen die sogenannte Karolingische Minuskelschrift, während der Zeit der Gotik die heute von Kalligraphen sehr geschätzte gotische Schrift und zur Zeit des Humanismus die humanistische Schrift, die Antiqua. Antiqua wurde sie genannt, weil man Bücher aus der Zeit Karls des Grossen fand und meinte, diese stammen aus der Antike. Diese Schrift und Gelehrsamkeit wollte man ehren und für sich beanspruchen.

SIMON STERNGASSEN

Ernte der Liebe

Dima steht auf dem Feld und fährt sich mit der Hand über die Stirn: «Die Ernte wird gut», sagt sie lächelnd zu Michael, der an ihrer Seite steht und die schweren Getreidegarben auf den Wagen wirft. In seinen Augen ist ein Ausdruck dankbarer Freude, als er über die Felder sieht, und Dima fügt hinzu: «Das Getreide hat schon lange nicht so schön gestanden wie in diesem Jahr!»

«Dima!» jubelt Michael, «wir werden das Erntefest feiern wie noch nie, du und ich, wir...»

Erschrocken unterbricht sie ihn, und ihre Augen werden gross und ängstlich: «Schau, dort ziehen Wetterwolken auf!» Michael beruhigt sie: «Bis dahin ist die letzte Fuhre heimgebracht, Dima!» Er treibt die Knechte und Mägde an, dass sie schneller arbeiten mögen. Er hört keinen Widerspruch, obwohl die Feldarbeit in der Hitze qualvoll ist. Aber Michael selbst, der Sohn des Gutsherrn, ist einer der Fleissigsten; er steht mitten unter dem Gesinde. Sie lieben ihn, der gut zu allen ist wie ein Bruder, von dem sie nie ein böses Wort hören.

Dima arbeitet wie besessen. Sie will die Gedanken verscheuchen, die unablässig in ihrem Kopf kreisen, die Gedanken, die sich ewig um zwei Namen drehen: Michael und Geraldine! Geraldine Peterca, die Tochter des reichsten Grundbesitzers im Lande, die in Michael verliebt war!

Und Michaels Eltern? Oh, sie sahen diesen Schwarm nur allzu gerne. Geraldine ist schön, reich... konnten sie sich eine idealere Frau für ihren Sohn wünschen? Dima biss sich auf die Lippen. Sie wollte nicht mehr diesen Gedanken nachhängen. Und doch liessen sie sich nicht vertreiben. Sie dachte zurück an die Jahre ihrer Kindheit, als sie mit Michael zusammen aufwuchs. Sie, die Tochter des Verwalters, und Michael, der einzige Sohn und Erbe des Gutsherrn. Niemand fand etwas dabei, wenn sie täg-

lich zusammen waren, miteinander spielten und lernten. Bis sie grösser wurden und auch dann nicht mehr ohne einander sein wollten...

Michael hatte heftige Auseinandersetzungen mit seinem Vater gehabt. Einmal hatte er sogar den Hof verlassen wollen. Aber dann war die Liebe zur Heimat stärker gewesen. Michael blieb, wenn er sich auch schwor, nie von der Gefährtin seiner Kindheit zu lassen. Doch Dima hatte Angst...

Da hörte sie, wie Hufschläge die glühende Erde peitschten. Es war der Hufschlag eines Reitpferdes, den sie hörte, und sie wusste sogleich, wer die Reiterin war. Geraldine ritt so nahe an Michael und Dima heran, dass sich ihr Pferd aufbäumte. «Willst du uns erschlagen?» rief Michael ihr lachend zu.

«Warum sollte ich *dich* erschlagen wollen?» Ein Seitenblick streifte Dima, böse und hart, dass das junge Mädchen wusste, Geraldine würde nichts unversucht lassen, Michael für sich zu gewinnen. «Es wird Gewitter geben», rief Geraldine zu Michael hinunter, «ich will gleich weiter, sonst komme ich nicht mehr trocken heim!»

«Dann bleib doch hier», schlug Michael vor.

«Das geht leider nicht; wir bekommen Besuch, und da habe ich Pflichten!»

«Dich noch schöner zu machen?» neckte Michael.

Geraldine schlug ihm leicht mit der Reitgerte über die Schulter. Ihre Augen glänzten: «Bis morgen, Michael, zum Erntefest!»

Dima sah in Michaels Augen, dass die Anmut Geraldines nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben war. Sie wischte die Tränen fort und nannte sich selbst dumm. Sie wusste doch, dass Michael sie liebte. Heute ja – aber morgen?

«Die letzte Garbe, Dima», sagte Michael. «Wir haben es geschafft!» Hand in Hand gingen sie dem Wagen nach, der das letzte Getreide heimbrachte.

Da! Ein grelles Aufzucken am Himmel, unmittelbar darauf ein ohrenbetäubendes Krachen ... «Michael!» schrie Dima auf und stürzte zur Tür hinaus. Draussen sah sie mit einem Blick, was geschehen war: der Blitz hatte eine der Scheunen getroffen. Der Wind blies die Flammen an, die züngelnd weitersprangen. Sie frassen sich in das Gebälk, in das Stroh, in die Ernte...

Michael, schweissnass im Gesicht, schrie Dima zu: «Rette das Vieh!» Sie rannte zu den Ställen und riss die Tiere von den Ketten.

Als sie – nach Stunden – das Feuer gelöscht hatten, war der Besitz zur Hälfte niedergebrannt. Wo die Scheunen, die Ställe gestanden hatten, lagen rauchende Balken, verkohltes Holz, zersplitterte Ziegel. Die Tiere waren alle gerettet – Dima war es zu danken. Auch die Gesindegebäude standen. Das Herrenhaus war teilweise verkohlt.

Als erster Schweizer im All
Der Waadtländer Claude Nicollier flog vom 31. Juli bis am 8. August 1992 als erster Schweizer mit der Raumfähre «Atlantis» auf einer Umlaufbahn in 425 Kilometern Höhe um unseren Planeten. Vorher hat er sich während über 12 Jahren im Raumfahrtszentrum der NASA in Houston zum Astronauten ausbilden lassen.
(Foto: Weltwoche Bildarchiv, Zürich)

Als Dima in das einzige Zimmer trat, das das Feuer verschont hatte, sass Michael, die Hände vors Gesicht geschlagen, mit seinen Eltern da. Dima wollte ihnen Trost zusprechen – da wischte ein einziger Satz, den Michaels Vater sprach, ihre Worte fort: «Geraldine wird helfen!» sagte er. Kein Wort des Dankes an Dima – nichts. Da wandte sie sich still und ging.

«Geraldine wird helfen!» – das war das Zauberwort, der Trost der nächsten Stunden, den sich Michaels Eltern selbst zusprachen. Bis am nächsten Tag der Bote einen Brief brachte. Er war von Geraldine und nur kurz gehalten: «Lieber Michael», schrieb sie, «Dein und Deiner Eltern Missgeschick bedaure ich zutiefst. Leider kann ich nicht helfen, da ich morgen eine längere Reise antrete und viele Vorbereitungen treffen muss. Es kam sehr überraschend. Jedenfalls: alles Gute! Geraldine.»

Da wusste Michael, dass er frei geworden war. Frei von der egoistischen Zuneigung einer Frau – frei von dem Zwang seiner Eltern, die ihn in diese Verbindung drängen wollten.

Es war ein klarer Morgen, als er Dima entgegentrat. Er hatte viel verloren, aber auch viel gewonnen. Er nahm Dima bei der Hand, behielt sie mit festem Druck in der seinen und schritt Seite an Seite mit dem geliebten Mädchen über die Felder, deren Ertrag in wenigen Minuten in Flammen aufgegangen war.

Aber Michael wusste: mit Dima zusammen würde er wieder neu beginnen, würde Stein auf Stein setzen – langsam vielleicht, aber stetig. Vor ihnen lag ja ein ganzes Leben...

DER HUT FÜRS LEBEN

McMoll aus Aberdeen war 60 Jahre alt. Und er hatte sich während seines ganzen Lebens nur ein einziges Mal einen Hut gekauft. Das war, als er 20 Jahre alt geworden war.

Solche Sparsamkeit ist selbst für schottische Verhältnisse aussergewöhnlich, und so kam es, dass McMoll eines Tages den Besuch eines Herrn erhielt. Das war Mr. McSnap, der Vorsitzende des Aberdeener Vereins für sparsame Lebensführung.

«Lieber Mr. McMoll», sagte Mr. McSnap, «ich habe von ihrem einzigartigen Sparsamkeitswillen gehört. Solche Leute können wir in unserem Verein gebrauchen, und ich bin gekommen, Ihnen die Mitgliedschaft anzutragen. Nicht wahr, es ist richtig, dass Sie sich in Ihrem Leben erst ein einziges Mal einen Hut gekauft haben?»

«Gewiss, das ist richtig!» sagte McMoll, der Sparsamkeitsapostel.

«Einfach phantastisch!» rief Mr. McSnap. «Dann muss es also der Hut sein, der dort am Haken hängt. Er sieht wie neu aus. Sie tragen ihn oft?»

McMoll machte eine grosse Geste. «Ich gehe niemals ohne Hut aus!» sagte er.

Mr. McSnap staunte aufrichtig. «Aber das gute Aussehen des Hutes?»

McMoll, das Spargenie, winkte ab. «Es ist kein Kunststück», sagte er. «Man muss es nur recht anzufangen wissen. Ich habe meinen Hut im Laufe meines Lebens achtmal reinigen lassen!»

«Ah!»

«Und siebenmal färben lassen!»

«Was Sie nicht sagen!»

«Und fünfmal umpressen lassen!»

«Das ist toll!» rief Mr. McSnap. «Das ist eine ausgezeichnete Methode, die ich in unserem Verein propagieren werde! Es liegt auf der Hand: Reinigen, Färben und Umpressen ist alles viel billiger, als einen neuen Hut zu kaufen!»

Wenn Mr. McSnap, der Vorsitzende des Vereins für sparsame Lebensführung, bis jetzt noch nicht entschlossen gewesen wäre – nun stand sein Entschluss fest: Mr. McMoll musste unbedingt Vereinsmitglied werden. Schon wollte Mr. McSnap seinen unumstösslichen Entschluss kundtun, als ihm ein letzter Zweifel kam. «Nur noch eines, lieber Mr. McMoll», sagte er, «wie ist es möglich, dass ein Hut trotz aller Pflege im Laufe eines Lebens nicht ganz einfach verschleisst?»

Jetzt lächelte McMoll geheimnisvoll. «Das ist dann möglich», sagte er, «wenn man den Hut vor der erforderlichen Pflege, nämlich dem Reinigen, Umfärben oder Umpressen, jeweils in einer Gaststätte umtauscht!»